

Zeitschrift: Appenzellische Jahrbücher
Herausgeber: Appenzellische Gemeinnützige Gesellschaft
Band: 73 (1945)

Nachruf: Ulrich Victor Altherr 1875-1945 : Alt-Direktor des Ostschielerischen Blindenheimes
Autor: Nägeli, A.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ulrich Victor Altherr

Alt-Direktor des Ostschweizerischen Blindenheimes

1875 — 1945

Von *A. Nägeli*

«Ich bin der Meinung, dass alles Gute, das auf Erden geschieht, ausschliesslich von Gott und nicht von Menschen herrührt und nur ihm verdankt werden darf. So erachte ich es als eine besondere Güte und Freundlichkeit Gottes, wenn er mich als Werkzeug zum Wohle meiner Mitmenschen gebraucht hat.»

Der Mann, der diese Worte als 70-Jähriger schrieb, blickte in echt christlicher Demut auf ein ungemein reiches Lebenswerk im Dienste der leidenden Menschheit zurück. Selbstlose Hingabe an ein hohes Ziel unter Hintansetzung persönlicher Interessen, ein warmes Herz für alle Mühseligen und Beladenen, Wagemut, neue Bahnen unter grossen Opfern zu gehen, Arbeitskraft und zähe Beharrlichkeit und über allem die Liebe stellen ihn an die Seite Pestalozzis; allein daneben besass er auch den klugen, praktischen Sinn des Appenzellers, ein hervorragendes Organisationstalent, das nicht allein in der musterhaften Ordnung der von ihm geleiteten umfangreichen Anstalt vor Augen trat, sondern ihn auch befähigte, die verschiedensten Kräfte zu einigen und grosse Mittel zu sammeln, um sie einem hohen Ziele zuzuführen. Darum war ihm schon zu Lebzeiten neben unvermeidlichen Enttäuschungen sichtbarer Erfolg beschieden.

Ulrich Victor Altherr wurde am 2. Juni 1875 in Oftringen bei Zofingen als zweites Kind des Lehrers Johann Ulrich Altherr und der Elise Mock aus Schwellbrunn geboren. Der Vater, einem alten Trogener Geschlecht entstammend, hatte im einsamen Ratholz in der Gemeinde Trogen eine arbeitsharte Jugend am Webstuhl und in der kleinen Landwirtschaft verlebt, und erst nach seinem 20. Jahre wurde ihm sein Wunsch, Lehrer zu werden, erfüllt. Im Armenlehrerseminar Beuggen erhielt er seine Ausbildung, wurde nachher Armenzieher in der Anstalt Sommerau im Fricktal und kam 1873



VICTOR ALTHERR

1875 — 1945

an die Gesamtschule Oftringen. Die späteren Etappen seiner wechselvollen Lehrerlaufbahn sind Walzenhausen, Speicher, Erziehungsanstalt Friedheim bei Bubikon, Privatschule Schmid in Herisau, Gemeindeschule Herisau. Die karge Lehrerbesoldung nötigte die Eltern beim Heranwachsen der vierköpfigen Kinderschar zu allerlei Nebenerwerb; so lernte Victor schon früh «die Leiden und Freuden eines Dorf-schulmeisters» kennen und wurde, noch ein Kind, zur Arbeit in Feld und Wald oder in Haus und Kaufladen angehalten. Da gab es für den Knaben nur wenig Freizeit; dafür gewann er praktische Gewandtheit und wurde angriffig auch gegenüber ungewohnten und unbequemen Aufgaben. Trotz allem wusste der Vater den Sohn für den Lehrerberuf zu begeistern und weckte in ihm den sozialen Sinn und Helferwillen. Neben der harten Arbeit fehlte aber auch der Schmuck des Daseins nicht. Die Mutter, die vor ihrer Verheiratung Kindergärtnerin in der Hütschwendi in Trogen gewesen war, sang viel und lehrte die Kinder die schönen alten Appenzellerlieder. Der Besuch der Realschule entlastete Victor etwas von der angestrengten Arbeit zu Hause. Nachdem in der Familie eine Zeitlang Unentschiedenheit geherrscht hatte, ob der begabte Junge Pfarrer oder Lehrer werden sollte, gab schliesslich der Lehrerberuf den Ausschlag, und wohlvorbereitet trat Victor 1891 ins Evangelische Lehrerseminar in Zürich-Unterstrass ein, dessen Direktor Bachofner für die weitere geistige Entwicklung bestimmend wurde. Nach der 1895 bestandenen Patentprüfung war der junge Lehrer zunächst, den Hausvater vertretend, an der Mathilde Escher-Stiftung, einer Anstalt für gebrechliche Mädchen in Zürich, dann an der Bergschule Gätziberg und Warmesberg oberhalb Altstätten tätig, als ihn, während der Rekrutenschule, ein Brief des Vaters erreichte, der ihn veranlasste, sich um eine Lehrerstelle in seiner Heimatgemeinde Trogen zu bewerben. Er wurde auf den Herbst 1895 gewählt und wirkte an der Unterschule Vorderdorf. Hier entwickelte sich nun allmählich, aber mit ununterbrochener Konsequenz, sein eigenster Lebensberuf. Mit Nachhilfestunden für Schwachbegabte fing es an; es folgte die Gründung einer Konferenz für das appenzellische Schwachsinnigenwesen, die später in der Sektion Ostschweiz der Schweizerischen Gesellschaft für Schwachsinnige aufging. 1899 sandte ihn der damalige Togener Schulpräsident, Pfarrer Arthur Eugster, der spätere Landammann und Na-

tionalrat, der die besonderen Fähigkeiten des jungen Lehrers erkannt hatte, an den ersten Kurs zur Heranbildung von Lehrkräften für Schwachbegabte nach Zürich. Hier wies ihn Gotthilf Kull, der Direktor der zürcherischen Blinden- und Taubstummenanstalt auf das Schicksal der Blinden, auf ihre Not und teilweise Verwahrlosung hin. Rasch entschlossen gründete Altherr in Trogen einen Blindenverein, der sieben Blinde in der näheren Umgebung betreute, alle Monate einmal zusammenkam, sich in die Blindenfürsorge einführen liess, sich in der Blindenschrift übte und ein kleines Archiv über das Blindenwesen anlegte. 1900 erhielt der bescheidene Verein seine Statuten. Durch gewinnende Propaganda, die stets das persönliche Geheimnis des liebenswürdigen, unermüdlichen Mannes blieb, der es so wunderbar verstand, auch anfänglich Gleichgültige für seine Sache zu begeistern, erweiterte sich der Kreis der Blindenfreunde zusehends. Studienreisen nach München und Augsburg, denen später noch weitere Auslandreisen folgten, vertieften seine Kenntnisse des Blindenwesens. Er trat in Verbindung mit den Blindenfreunden in St. Gallen, vor allem mit dem grossen Gönner der Blinden, Adolf Staub-Bischofberger, und Fräulein Martha Hané, der blinden Tochter des ehemaligen Direktors der Versicherungsanstalt Helvetia, und nach einem Vortrage Altherrs «Was die Blindenfürsorge will und soll» wurde 1901 in St. Gallen der Ostschweizerische Blindenfürsorgeverein gegründet. Victor Altherr hatte damit nach dem Ausspruch eines seiner Mitstreitenden die Blindenfürsorge aus dem Dornröschenschlaf geweckt. Hatte man früher vielfach geglaubt, die Blinden seien bildungsunfähig, so setzte sich der Verein zum Ziel, ihnen die Möglichkeit der Berufsausbildung zu geben. Indem man ihnen half, ihren Lebensunterhalt ganz oder wenigstens teilweise zu verdienen, weckte man in ihnen Lebens- und Schaffensfreude und nahm ihnen das niedrdrückende Gefühl, von andern ganz abhängig und ihnen zur Last zu sein. Der kleine Togenerverein ging nun in dem grösseren auf. Zählte dieser zu Beginn 1688 Mitglieder, so stieg die Zahl mit den Jahren bis auf 40 000 und darüber. An der Webergasse in St. Gallen wurde das erste Verkaufslokal für Blindenarbeiten eröffnet, und schon 1903 eine Liegenschaft in Heiligkreuz-St. Gallen erworben, auf der das geplante Blindenheim mit den nötigen Werkstätten und Schulungsmöglichkeiten errichtet werden sollte. An Victor

Altherr trat nun eine schwere Entscheidung heran. Es war auf die Dauer unmöglich, die wachsende Fürsorgetätigkeit mit der eines Lehrers in Trogen zu vereinigen. Es fiel ihm nicht leicht, das Schulszepter niederzulegen; allein das grösste Werk verlangte den ganzen Mann. Schon bei seiner Vermählung mit Anna Huber von Mettendorf (Thurgau), Arbeitslehrerin in Trogen, hatte er auf seine zukünftige Stellung Rücksicht genommen. Das junge Paar siedelte 1906 nach St. Gallen über, wo es zunächst eine Privatwohnung bezog, um dann in das inzwischen erbaute und am 1. Juli 1907 eingeweihte stattliche Blindenheim als Hauseltern überzusiedeln.

Das von Altherr begründete Werk zog, von Gottes Segen sichtbar begleitet, immer weitere Kreise. Die ostschweizerische Vereinigung, zunächst nur die beiden Appenzell und Sankt Gallen umfassend, dehnte sich 1906 auch auf die Kantone Thurgau, Glarus, Graubünden und Schaffhausen aus. Schon vorher, 1903, hatte Altherr, damals noch Lehrer in Trogen, einen Aufruf an alle Blindenfreunde in der Schweiz erlassen zwecks Gründung einer Konferenz und einer Zentralstelle für das Blindenwesen. Diese sollte alljährlich einen Bericht über das gesamte Blindenwesen abgeben, genaue Blindenstatistiken führen, eine geregelte Blindenfürsorge auch auf Landesteile ausdehnen, wo bisher in dieser Hinsicht noch nichts geschehen war, passende Blindenbeschäftigungen ausprobieren, die Beschaffung des Materials und den Absatz der Erzeugnisse organisieren, Subventionen zur beruflichen Ausbildung der Unglücklichen zu erlangen suchen u. a. m. Der Aufruf fand lebhaften Widerhall. Altherr schmiedete das Eisen, so lange es warm war, und schon im November 1903 war in Zürich der Zentralverein da, in dessen elfgliedrigem Ausschuss dem mutigen Initianten mit dem Aktuariate die Hauptarbeit aufgebürdet wurde. Das Ziel des Vereins war, alle die verschiedenen Blindenfürsorgeinstitutionen der Schweiz zu einer einheitlichen Zusammenarbeit zu bringen. Der Gründer hatte oft einen schweren Kampf gegen allerlei Vorurteile, gegen Kantöni- und Lokalgeist zu führen; aber das Werk gelang. Vor der Gründung des Zentralvereins kümmerte man sich nur um 336 Blinde, um einen Siebentel aller Blinden in der Schweiz. Nach 10 Jahren waren es deren 1043, nach 20 Jahren 1661, und heute empfangen alle Blinden der Schweiz die nötige Hilfe. Altherr war auch besorgt, dass die Zentralstelle, der ein Zentralarchiv angegliedert wurde, Bundessubvention be-

kam. Anfänglich besorgte er alle Geschäfte allein, später mit einer Sekretärin.

Das schöne ostschweizerische Blindenheim entwickelte und erweiterte sich unter der Leitung des Ehepaars Altherr-Huber in gesunder, erfreulicher Weise. 1923/24 wurde ein eigenes Werkstatthaus gebaut. Neben dem Unterricht und der beruflichen Tätigkeit widmete Altherr der seelischen Pflege und der Freizeitgestaltung seiner Schützlinge, die in herzlicher Liebe an den Eltern hingen, die grösste Aufmerksamkeit. Dass hier Musik und Gesang eine bevorzugte Stellung einnahmen und nicht nur die Hausfeste verschönerten, sondern auch bei öffentlichen Anlässen die Zuhörer erfreuten, ist verständlich. Ein Herzensanliegen des Direktors war die Betreuung alter und gebrechlicher Blinder und der Ausbau der Blindenaltersfürsorge. Auch da wurde die Anstalt vorbildlich. Nach einigen provisorischen Lösungen entstand auf der Liegenschaft Heiligkreuz das schönste Blindenaltersheim der Schweiz.

Altherrs Tätigkeit erschöpfte sich nicht bloss in der Blindenfürsorge. Auf seine Werbung hin wurde 1920 die schweizerische Vereinigung für Anormale, später «Pro Infirmis» genannt, gegründet. Auch da bewährte sich Altherrs unvergleichliche Gabe, die unzähligen lokalen und regionalen Vereine und Anstalten zu einer Arbeitsgemeinschaft mit besserer Arbeitsverteilung zusammenzuschliessen, auf welchem steinigen und dornichten Weg ihm der Verstorbene Dr. med. A. Dufour ein getreuer Helfer und Freund war. Die Fürsorgestelle für Anormale in St. Gallen wurde geschaffen und das Gebrechlichenheim im Kronbühl-St. Gallen. Von 1920—1926 führte Altherr die Geschäfte der schweizerischen Vereinigung mit zwei Hilfssekretärinnen von St. Gallen aus; darauf wurden sie den heilpädagogischen Seminarien in Zürich und Genf übertragen und 1935 einem eigenen Zentralsekretariate. In engem Zusammenhang mit der Blindenfürsorge stand Altherrs Beteiligung an der Gründung der schweizerischen Stiftung «Für das Alter», die sich auch der Blinden annahm. Die Hilfsbereitschaft Altherrs galt aber nicht nur den blinden Alten, dazu kannte er zu gut die Not so vieler sehender alter Leute, und darum wollte er während des letzten Krieges auch die bedürftigen alten Ausländer, die aus ihrer kriegsführenden Heimat keine Unterstützung mehr erhielten, von der Hilfeleistung nicht ausgeschlossen sehen. Der Verein für schweizerisches Anstaltswesen gab ihm Gelegenheit für die Inter-

essen seiner Berufsgenossen einzustehen. Wo es galt, der Fürsorgetätigkeit die nötigen gesetzlichen Grundlagen zu beschaffen, wusste er die zuständigen Persönlichkeiten zu gewinnen. Einmal ging es um die Unterstützung körperlich und geistig Gebrechlicher aus Bundesmitteln, andere Male um die gesetzliche Festlegung der Unterstützungs pflicht des Staates, der Gemeinden und Eltern, um den Blinden eine angemessene Ausbildung zu ermöglichen, oder darum, dass die Ausbildungs- und Pflegegelder anormaler Kinder nicht mehr als Armenlasten, sondern als allgemein öffentliche Schullasten zu betrachten seien, oder um die Bekämpfung der Augenentzündung bei Neugeborenen usw.

Als Victor Altherr 1941 nach Erreichung der Altersgrenze von seinem Posten als Direktor des Blindenheims zurücktrat, gestaltete sich die Abschiedsfeier zu einem ergreifenden Ausdruck der Verehrung und des Dankes. Es war zugleich die Feier des 40jährigen Bestehens des Ostschweizerischen Blindenfürsorgevereins. Die Behörden Sankt Gallens und der beiden Appenzell sowie eine stattliche Reihe gemeinnütziger Gesellschaften und Institutionen hatten sich vertreten lassen. Der also Gefeierte hatte die Genugtuung, als seinen Nachfolger seinen Schwiegersohn Hermann Habicht von Schaffhausen zu wissen, der seit 1935 Sekretär des schweizerischen Blindenwesens war und sich 1938 mit der Tochter Hanny verheiratet hatte. Für Altherr bedeutete die Pensionierung noch keinen Ruhestand. Seine Arbeit galt auch weiterhin den vielen gemeinnützigen Bestrebungen, die er zum grossen Teil selber in die Wege geleitet hatte. Als Aktuar des Zentralvereins hatte er in 42jähriger Tätigkeit Einsicht und Erfahrung im Blindenwesen der Schweiz gewonnen wie kein zweiter. Eine seiner letzten Sorgen galt dem grossen eidgenössischen Versicherungswerke. Bei Anlass seines 70. Geburtstages am 2. Juni 1945 würdigten Freunde in einer Festgabe seine Verdienste, für die er immer bescheiden Gott die Ehre gegeben hatte. Obschon Krankheit seine letzten Jahre überschattete, war es doch für alle, die ihn kannten und schätzten, eine schmerzliche Überraschung, als schon wenige Monate nach der Geburtstagsfeier am 18. September 1945 Gott seinen getreuen Knecht heimholte und das Gute, das er leisten durfte, nach seinen eigenen schlichten und schönen Worten zurückkehrte «zu unserm Herrn und Meister, der uns die Lebensaufgaben anvertraut».